

Andreas Münzner

Kennen Sie Tschechow

Kennen Sie Tschechow, fragte der Weißhaarige, er hatte sich irgendwann am Abend Wein über Hose und Hemd geleert, was er denn da gemacht habe, fragte der Sohn, aber der Weißhaarige winkte nur ab, kennen Sie Tschechow, fragte er immer wieder, den ganzen Abend wandelte er von einem zum anderen, erzählte etwas, hörte ein bisschen zu und ging weiter. Er hatte zuvor die Rosen geschnitten, die unten entlang des Fahrwegs standen - wenn man vor dem Haus saß, konnte man vom leicht erhöhten Rasenstück die Köpfe der ankommenden Gäste hinter den gelben Rosen tanzen sehen und ein Raunen ging durch die Leute, die schon gemütlich um den weiß gedeckten Tisch saßen, wenn am Ende des Rasens, zwischen den gelben Rosen, wieder Gästeköpfe auftauchten, nur der Weißhaarige kümmerte sich nicht darum und jätete Unkraut. Sein Sohn saß abseits auf einem Stuhl, vor einem Dreibein mit einer an Ketten aufgehängten schwarzen Metallschale, Eigenkonstruktion, sagte er, und darunter wimmerte die Glut. Der Sohn schnitt Zwiebeln, schob sie hinein, dass es brutzelte, schnitt Gemüse, schob es hinein, Nährboden, sagte er, und später kam der Reis.

Auch eine alte Freundin war heraufgekommen, auch sie hatte ihm gratuliert, ebenfalls ein Buch auf den Tisch gelegt. Vom Mobiltelefon aus hatte er auf dem Weg zu irgendwelchen Patienten die Leute eingeladen, ich feiere Geburtstag, nur etwas Kleines, nur wenige Leute, keine großen Geschenke, kein großer Aufwand. Ganz spontan nur, es ist etwas kurzfristig, ich weiß, sagte er noch, und dann: bis übermorgen. Sie waren tatsächlich alle erschienen, auch die alte Freundin, die jetzt eine Angestellte der Automobilindustrie war, mit der er früher im Sand gespielt hatte. Gekommen waren auch die beiden Brüder, die er noch hatte, die Schwester seiner Freundin, mit Kindern, ein Arzt, den er von früher her kannte, und noch ein Jugendfreund, der ebenfalls Arzt war. Mit diesem unterhielt er sich später am Abend über seine nächtlichen Patientenbesuche, Totenbesuche seien es eigentlich nur, um ein Uhr dreißig werde er geweckt, nur um den Tod irgendeines alten Männleins festzustellen, als ob das nicht warten könne bis zum nächsten Morgen, es brauche doch wirklich keinen Arzt, nur um irgendeinen Routinetod festzustellen. Arzt war auch der Weißhaarige gewesen, bevor er pensioniert

wurde, wie auch seine Frau Ärztin gewesen war, sie lag aber gerade im Krankenhaus, zwei lateinische Fremdwörter, die mit einer nicht mehr der Norm entsprechenden Wirbelsäule zu tun hatten. Alles Ärzte, einschließlich der Geburtstagssohn, aber nicht die anderen drei Söhne, die alle adoptiert waren, weil es anfänglich mit dem Kinderkriegen nicht geklappt hatte. Ein Jahr ums andere war die Mutter damals in die Hauptstadt gefahren, immer in ein anderes Kinderheim, und hatte sich einen dieser kleinen süßen Jungs geholt, bis es nach vielen Jahren doch noch irgendwie klappte, auf einmal kam ein richtiger Sohn und der wollte auch tatsächlich Arzt werden, nicht wie all die anderen, die sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt hatten, er zwar zunächst auch, aber dann hatte er nachgegeben und es tatsächlich geschafft.

Alle waren sie an den Strand hinuntergegangen und hatten sich ein Bad genehmigt im flachen Wasser, hatten sich ausgezogen und lachend hineingeschmissen, waren mit halbnassen Haaren wieder hochgekommen, hinter den gelben Hecken vorbei-, durch das leise kreischende Gatter hindurch- und die Steinfliesen hochgestapft, wo der Gastgeber an der Reispfanne saß, schnitt und rührte, und manche sich in ihren Korbstühlen schon weit nach hinten lehnten, wenn sie lachten. Auch der Sohn, der Tischler gelernt hatte, war da, er hatte schon sein fünftes oder sechstes Bier in der Hand, obwohl er nicht durfte, wegen der Leber, und wurde immer anzüglicher, bist du morgen auch am Strand, fragte er eine nach der anderen, ich wette, ich finde dich. Irgendwann kam der Filmschauspieler von nebenan mit seiner Frau, und dieses Mal hoben tatsächlich alle den Kopf. Der Geburtstagssohn war aufgesprungen, fing auf einmal an, lauter zu sprechen, und so wurden die Fliesen vom Gatter bis zum Buffet mit den rohen Fleischstücken und den grob geschnittenen Salaten doch noch zu so etwas wie einem Set, aber dem Filmschauspieler und seiner Frau schien das nichts auszumachen, er war schon alt und kannte den Zirkus. Der Sohn stellte die Leute vor, indem er mit ausgestrecktem Arm auf die Umsitzenden und -stehenden wies, die auf einmal in ihren Bewegungen innehielten, bis der Filmschauspieler sie einzeln mit einem Lächeln aus ihrer Starre erlöste. Der Sohn hatte als kleines Kind schon im Garten des Filmschauspielers nebenan gespielt, als dieser noch kein Filmschauspieler, sondern ein Theaterschauspieler war, während er sich jetzt zum Filmregisseur entwickelte und auch mit der Schriftstellerei flirtete. Außerdem wurden in der nahen Stadt gerade seine Zeichnungen ausgestellt, wie

der Filmschauspieler später mit seiner rauchigen Stimme erzählte, sein ganzes Leben schon habe er gezeichnet, viel länger schon als auf der Bühne gestanden oder vor der Kamera, nun endlich, zum ersten Mal in seinem Leben, stelle er aus. Vor dreißig Jahren habe er sich gesagt, wenn ich siebzig werde, stelle ich aus, und nun sei er tatsächlich siebzig geworden. Am Aufräumen sei er, sagte er, alle die alten Sachen ins Reine bringen. Diesen einen Film habe er noch machen wollen, diesen größten Verbrecher der Menschheit darstellen, damit aufräumen, ein für allemal, und es sei befremdlich gewesen, während der Dreharbeiten habe er gemerkt, wie sich dieser größte Verbrecher der Menschheit in seinen Fingern gewandelt habe, wie er ihm immer komischer geraten sei, ganze Szenen hätten umgeschrieben werden müssen. Ihn mit Ernst aufzuladen, das habe nicht funktioniert, er habe ihn einfach zur komischen Figur machen müssen. Er habe sich das zuerst gar nicht vorstellen können, obwohl es ja schon des öfteren gemacht worden sei in der Filmgeschichte, im Machen habe es sich ihm neu aufgedrängt, und da habe er gesehen, dass es nur so funktioniere, der größte Verbrecher der Menschheit als Clown. Die Leute bedienten sich am Buffet und an der Reispfanne, und das Grüppchen um den Filmschauspieler durfte immer ein wenig lauter lachen als die anderen, obwohl auch um den Tischlersohn und die blonde Angestellte der Automobilindustrie die Stimmung immer ausgelassener wurde, immer enger drehend in einem Kreis von immer ähnlicheren Witzen. Und irgendwann, nachdem schon die ersten Pausen eingetreten waren, in welchen das Hündchen mit seinen Sprüngen die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich lockte, nachdem sich die Dunkelheit über das spitze Reetdach, die Backsteinmauern entlang auf die hie und da Blasen von Gelächter aufwerfenden Grüppchen gesenkt hatte, gab die Freundin des Sohnes die Neuigkeit preis, nur einer Bekannten zuerst, und bald kam ein Johlen aus dieser Ecke und ein spitzer Schrei aus jener, nur der Sohn saß da und aß und tat, als wüsste er von nichts. Als er darauf angesprochen wurde, hinter seinem Schutzschild aus etwas zu viel Gesicht, sagte er nur, ja, in genau einem Monat heiraten wir und dann fahren wir in den Süden, für drei Wochen, und er erklärte ganz genau, wie es sich abspielen würde. Der Weißhaarige nickte, auch sonst hatten es wohl einige schon vorher gewusst, und die Leute um den Sohn und die Leute um seine Freundin bekamen, zeitlich nur leicht versetzt, die Route ihrer Flitterwochen erzählt, in den Hauptpunkten übereinstimmend und mit fast denselben Details ausgeschmückt.

Die Leute staunten, aber andererseits staunten sie auch nicht, bis der Filmschauspieler wieder einen Satz fallen ließ, den der Sohn aufgriff und um den die Gespräche eine Weile kreisten.

Bis sich in einer Ecke jene Diskussion entspann - vielleicht waren sie über das gemeinsame Geigespielen darauf gekommen -, jene Diskussion über die Väter, in Anwesenheit von dreien der vier Söhne und von nur einem in der Reihe der Väter. Der Vater des Weißhaarigen war ja schon gestorben, wie er auf die Bitte des Geburtstagssohns hin noch einmal präziserte, als er ein Jahr alt war, und dann mit vier die Mutter, als Vollwaise wurde er in die halbjüdische Familie einer Tante aufgenommen, sechs Cousins waren es gewesen und dann kam er dazu, ein, wie der Sohn später aus Gesprächen mit den mittlerweile siebzيجährigen Cousins erfahren hatte, vollkommener Sonderling sei er gewesen, alle hätten sie gedacht, der Junge, der hat sie nicht alle. Der Junge, der jetzt, nach einer Karriere als einer der ersten Ärzte der Stadt, sich immer wieder über die weißen Haare strich, war mit zwölf in ein Internat gesteckt worden, da es bei den jüdischen Kindern nicht mehr sicher gewesen war und diese bald mit einem der ersten Transporte nach England geschickt wurden, wo in einem der großen Bahnhöfe orthodoxe Juden sich je ein Kind zur Aufnahme aussuchten, nur eins, so wurden sie auseinandergerissen, aber alle seien sie etwas geworden, drüben, allesamt. Der Junge wollte später Medizin studieren und musste in den Krieg, war ein halbes Jahr in Russland und durfte wieder ein halbes Jahr studieren, war ein halbes Jahr in Frankreich und studierte weiter. Ärzte habe die Wehrmacht ja massenweise gebraucht, und auf einmal sei der Krieg zu Ende gewesen und er habe nur noch einen Tornister gehabt, als er in die Stadt zurückgekommen sei, mehr nicht. Bald redeten nur noch der Weißhaarige und sein Geburtstagssohn, der Filmschauspieler hörte aufmerksam zu mit seinem Filmzuhörgesicht und es waren alle gefangen von diesem Filmzuhörgesicht, dass sie unwillkürlich selbst ein Filmzuhörgesicht zu machen versuchten und deshalb gar nicht so genau zuhörten. Auf einmal stand ein Pärchen, das bisher kaum jemand bemerkt hatte, Hand in Hand vor der Runde und sagte, wir müssen, wirklich, sehr nett, und es gab eine leichte Unruhe, die sich aber bald wieder legte.

Der Geburtstagssohn saß mit nach außen gefallenen Knien neben seinem Vater, während der Tischlersohn, der ja nur ein adoptierter Sohn war, in der anderen Ecke des Gartens mit der Angestellten der Automobilindustrie und der

Sekretärin im langen Kleid immer lauter wurde. Der Tischlersohn erzählte von diesem Auto und von jenem Modell, das er interessant finde, beim Probefahren habe es ihm gefallen, aber niemals würde er sich so eines kaufen, viel zu viel Schnickschnack für viel zu viel Geld, die Angestellte der Automobilindustrie schnitt ihm immer wieder das Wort ab, wenn er zu sehr zu lallen anfing, worauf er sagte, ein typisches Frauenauto eben. Er erzählte, wie er als Tischler gelernt habe zu reklamieren, wenn ihm etwas nicht passte, so sei er einmal einen halben Tag hin- und einen halben Tag wieder zurückgefahren, weil mit dem Sitzpolster eines Autos etwas nicht gestimmt habe, früher hätte er so etwas nie gemacht, und dann griff er der Angestellten der Automobilindustrie ohne Vorwarnung an die Brüste. Bierflaschen kippten um, ein unterdrückter Schrei, Leute, die ruckartig aufstanden, während drüben in der Gruppe um den Gastgeber und seinen Vater nur die Köpfe kurz gehoben und mit einem altklugen Nicken wieder gesenkt wurden und am langen Tisch still geschaut wurde. Der Tischlersohn entschuldigte sich sofort, er sei ja nicht so, bei ihm wisse man doch, ein Scherz nur, aber die Frauen hatten nicht vergessen, dass er lange Zeit überhaupt nicht getrunken hatte und jetzt ein Bier nach dem anderen. Er redete weiter, dass man eben zeigen müsse, wenn man nicht einverstanden sei, er kratzte sich unter dem Hemd am Bauch, alles, was einem die Leute verkauften, habe irgendeinen Mangel, man sei eben selbst der Idiot, wenn man nicht ganz genau mit dem Finger darauf zeige.

Die Freundin des Geburtstagskinds war schon in der Küche am Spülen, zusammen mit dem älteren Ehepaar, das mit dem großen Vierradantrieb gekommen war. Der dritte anwesende Sohn, der Verkäufer, stand immer noch neben der an den Ketten hängenden Reispfanne, in welcher die unterste Schicht jetzt angebrannt war, harte gelbe Reiskörner, festgepappt, und hielt seinen großen Schäfer an der Leine, der eigentlich mit dem kleinen Hündchen spielen wollte. Die Freundin war es denn auch, die von der Küche aus die Schreie zuerst hörte und nach vorne in den Garten gelaufen kam, wo sie immer wieder, es ist, sagte und, er hat, es aber eine ganze Weile dauerte, bis jemand begriff, worum es ging, und alle zusammen mit dem Sohn hinter das Haus stürzten, wo jetzt lautes Fluchen zu vernehmen war, während der Weißhaarige nur kurz den Blick hob und sich wieder dem Filmschauspieler zuwandte. Hinter dem Haus fanden die Hinzueilenden die Angestellte der Automobilindustrie mit einem Riss im Kleid am Hals des Geburtstagssohns hängen, während vor ihnen der Tischlersohn kniete

und mit verzerrtem Gesicht sich selbst bezichtigte, er sei wirklich nicht so, sie kenne ihn doch, es werde garantiert nie mehr, er könne hier und jetzt schwören, vor allen Leuten, auf seine Mutter, die ihn großgezogen habe, und auf die, aus deren Leib er gekrochen sei, und auf sein Hündchen. Mit Tränen in den Augen versuchte er sein Hündchen herbeizupfeifen, komm, mach Männchen, komm, zeig ihnen, was für einer du bist, komm, aber es gelang ihm nicht.

Als sich alle etwas beruhigt hatten, die noch immer Zitternde mit der Freundin im Haus verschwunden und nach einiger Zeit mit einem langen Wollpullover bekleidet, von der Freundin gestützt, wieder aufgetaucht war, während der reuige Sünder abseits saß, man hatte ihm zwar sein Bier gelassen, beachtete ihn aber weiter nicht, ging nur der Weißhaarige zu ihm hin, stellte ein paar Fragen und strich ihm mit der Hand über den Kopf. Währenddessen war die Frau des Filmschauspielers, es musste etwa die dritte sein, die in einer Bekannten des Geburtstagssohns ein dankbares Opfer für die Nöte und Sorgen einer häufig allein gelassenen Gattin gefunden hatte, auf den Zauberkünstlersohn zu sprechen gekommen, das dritte Adoptivkind, wohl über den Aufruhr um dessen Prozess vor dem Landesgericht, und dann wollte sie auf einmal das Bild sehen, von dem ihr diese Freundin erzählt hatte, quer durch den Garten rief sie zum Weißhaarigen, wo ist denn das Bild von A., was dieser natürlich nicht verstand, weshalb sie noch einmal rief, so dass alle es hören konnten, wo ist denn dieses Bild von A. Der Weißhaarige hatte im Wohnzimmer an der Holzwand neben dem Kachelofen eine alte Fotografie jenes Sohns hängen, der ja überhaupt nie mit der Gesellschaft und sich selbst zurechtgekommen und eben Zauberkünstler geworden war. Er hatte schon immer eine Schwäche für Kinder gehabt, eine unselige Schwäche, die ihn mehrmals mit dem Gesetz in Konflikt gebracht hatte, weshalb er auch regelmäßig in dieses Land in Südostasien geflogen war, um seine Nordhalbkugel-Winter dort zu verbringen, bis er sich dann eines Tages von jenem Haus gestürzt hatte, das war die traurige Geschichte, die die meisten irgendwie kannten, aber niemand genau.

Alle standen jetzt vor diesem Bild, einer Schwarzweißfotografie, auf der eine vogelscheuchenähnliche Gestalt mit einem schwarzen Dreieckshut, einer Lederjacke und hellen Pluderhosen um die dürren Beine zu sehen war. In den Händen hielt sie ein Saxophon, sie stand auf irgendeiner Mauer an einer Straße, daneben ein Lederköfferchen, den Kopf und das Saxophon hielt die Gestalt nach

rechts geneigt, von wo sie etwas zu erwarten schien, und das Seltsamste waren vielleicht diese Beinkleider, die wie zu kleine Pyjamahosen aussahen und da, wo die Beine zusammenkamen, eigenartig eng anlagen, dabei aber überhaupt kein Geschlecht erkennen ließen. Die Gäste standen im Kreis davor, während der Tischlersohn es sich auf der Liege unter der Lampe bequem gemacht hatte und die Stehenden misstrauisch beäugte. Es wurde ein bisschen still, bis der Geburtstagssohn in seiner behäbigen Ruhe das Schweigen brach und zum Filmschauspieler sagte, unser A. wäre doch eine Rolle für dich, willst du nicht einen Film über A. machen, willst du nicht ein Drehbuch schreiben. Der Filmschauspieler sah sich das Foto noch einmal an, drehte sich um und sagte mit seinem wissenden Filmblick, ach weißt du, dazu ist er mir viel zu nahe.

Draußen gab es jetzt einen zweiten Nachtsch mit französischem Käse, den ein Jugendfreund des Jubilars aus dem Urlaub mitgebracht hatte, und er selber holte noch eine Kiste Wein aus dem Keller. Die Helligkeit am nördlichen Himmel hatte sich der Jahreszeit entsprechend ausgedünnt, so dass sie nur noch mit dem Wissen um die kürzeren Nächte ausgemacht werden konnte, der ganz langsam schleifende Übergang zu einem wieder heller Werden aber eher erraten werden musste. Bei Thomas Mann gibt es doch eine Stelle, fing der Weißhaarige auf einmal wieder an, zu seiner zukünftigen Schwiegertochter gewandt, diese Stelle bei Thomas Mann, er konnte sich aber weder an die Erzählung noch an den Wortlaut oder Inhalt der Stelle erinnern, und vielleicht, sagte er dann, ist es auch gar nicht Thomas Mann gewesen. Die Behörden hätten dem Zauberkünstlersohn erlaubt, erzählte der Weißhaarige dann, diese beiden Mädchen bei sich aufzunehmen, unglaublich einerseits, einem jungen alleinstehenden Mann, der sein Geld mit Clownvorstellungen erwirbt, zwei junge Mädchen in Obhut zu geben, dass sie nicht misstrauisch geworden seien. Die Mädchen hätten andererseits froh sein können, wie lieb er sich um sie gekümmert habe, die netten Kleidchen, was er alles mit ihnen unternommen habe, ins Schwimmbad, und immer in diesen Vergnügungspark. Und dann hätten die beiden Mädchen gegen ihn prozessiert. Es sei nicht leicht in der heutigen Gesellschaft, in der Werbung werde den Männern der Mund wässrig gemacht, und dann kämen auch noch so aufreizend aufgemachte Mädchen daher und machten ihm einfach den Prozess. Der Geburtstagssohn unterbrach ihn und nahm ganz ruhig die Partei der Mädchen, wie er auch schon früher der einzige in der Familie gewesen war, der dem

Zauberer ins Gewissen geredet und ihm erklärt hatte, dass es Grenzen gebe, die einzuhalten die Menschen aus langer Erfahrung übereingekommen seien, und das gelte auch für ihn. Auf die Frage des Weißhaarigen, warum sich diese Mädchen immer so aufreizend angezogen hätten, gab der Sohn fachlich kompetent Auskunft, indem er einen englischen Begriff einführte und ihn dem Vater mehrmals wiederholte, der Sohn sprach viel von sozialer Benachteiligung und von Aufmerksamkeit, die die Mädchen so zu erlangen suchten, und der Vater sagte nur aha. Als plötzlich die Frage der Freundin kam, jederzeit bereit, mitten im Satz abubrechen, waren denn auch alle überrascht, hoben den Blick vom Hündchen und hörten ihr zu, wie sie sagte: Hast du dich eigentlich damals, als kleines Kind, so ganz ohne Eltern, nicht schrecklich allein gefühlt? Es war eine Weile still, der Weißhaarige runzelte die Stirn und schaute die Freundin an, die ihre Frage noch einmal wiederholen musste. Als er begriffen hatte, sagte er sofort, ach, ich hatte es ja gut, mit meinen Cousins, die Tante war nett zu mir, auch später im Internat, ich hatte es ja noch gut. Obwohl alle darauf warteten, dass er nun erzählen würde, sahen sie ihn selbstvergessen aufstehen, ins Haus gehen, mit einer Sandelholzkiste wiederkommen, sie öffnen, eine Zigarre herauspulen, sie geschickt anstecken und in seinem leicht wankenden Gang über den Rasen zum älteren Ehepaar treten und fragen, haben Sie einmal Aristoteles gelesen, wie hieß das noch mal bei Aristoteles, Mimesis, genau, Mimesis, die ganze Kunst eine Nachahmung des Lebens, eigentlich ein Armutszeugnis für die Kunst, Aristoteles müssen Sie lesen, und er erzählte ihnen, wie er seit seiner Pensionierung wieder angefangen habe, sich mit der altgriechischen Sprache zu befassen. Eine Weile lang war eine Unruhe im Garten zu spüren, unten an der Hecke auf dem staubigen Feldweg fuhr ein Wagen vorbei, man wusste nicht, war es ein später oder schon ein früherer Wagen. Dann verabschiedete sich der Verkäufersohn mit dem Hund und der molligen Frau, küsste den Weißhaarigen an die Schläfe, doch der rauchte ungerührt weiter und betrachtete den Sonnenschirm, den noch der Zaubererkssohn gebastelt und der Geburtstagssohn nur mit Mühe und Heringen hatte aufrichten können, leicht schief, mit seinen zwei abgeknickten Leisten fast elegant ins dünne Schwarzblau ragend. Noch andere sagten gute Nacht, und die Gesellschaft verzog sich ins Innere, wo die kleinen Lampen in den Fenstern angezündet wurden, und jemand ging noch einmal Kaffee machen. Manche legten sich direkt auf die über die Ofenbank gebreiteten Kissen, auf der

Liege durfte es sich die Angestellte der Automobilindustrie in ihrem Wollpullover bequem machen. Draußen war nur der Tischlersohn geblieben und starrte in seine Bierflasche, sog mit spitzen Lippen an einem Zigarettenstummel. Im Wissen um die leichte Schwerhörigkeit des Vaters erzählte der Geburtstagssohn der Runde, wie sich der Weißhaarige früher überhaupt nie um die Kinder gekümmert habe, er sei immer weg gewesen, bei einem Arzt sei das ja verständlich, die Nächte, die Wochenenden, auch die Mutter habe viel gearbeitet. Sein Vater, sagte der Sohn, dabei mit zurückgelegtem Kopf den Weißhaarigen anschauend, der gedankenverloren an einem Stück Fleisch kaute, habe sich erst, seit er in den Ruhestand getreten sei, seinen Söhnen geöffnet und sich ihnen mit etwas anderem genähert als der Ermutigung, Arzt zu werden. Die ganze Geschichte mit den Jungmädchen-Neigungen von A. habe er nie ganz ernst genommen, immer verharmlost und eigentlich gar nicht begriffen. Bis eben das traurige Unglück geschehen sei, dessen Ansätze man mit dem richtigen Blick, sagte der Geburtstagssohn, der schon seit einigen Stunden keinen Geburtstag mehr hatte, schon Jahre zuvor hätte erkennen können, er habe sich im Lebensbaum immer mehr verstiegen, auf immer dünnere Äste, immer schneller steigend, bis er dann stürzte. Der Sohn stand auf, blickte in die Runde, und setzte sich wieder. Nach einer Weile, nach der er aber nichts sagte, schaute er seine Freundin an und dann sagte er, so, jetzt ist es aber Zeit. Er bedankte sich noch einmal wortreich bei den Übriggebliebenen, trat vor die Tür, räumte ein paar Möbel unter das schützende Vordach und war bald verschwunden.

Zu diesem Zeitpunkt, waren sich die Gäste später einig, war der Filmschauspieler bestimmt nicht mehr unter ihnen gewesen, es konnte sich aber auch keiner daran erinnern, ihn weggehen gesehen zu haben, vor allem dachten alle, es hätte doch ein filmischer Abgang gewesen sein müssen. Bevor alle heraustraten und sahen, was gesehen zu haben sie später wieder in Zweifel zogen, kam nur der Jugendfreund noch einmal auf jenen Onkel zu sprechen, von dem ihm der Sohn erzählt hatte. Das sei ihm geblieben, sagte der Jugendfreund, dass dieser Onkel, ebenfalls ein führender Arzt, ein Chirurg, im Beruf überaus erfolgreich gewesen sei, im Privatleben aber mit seiner Ehe und den drei Kindern sehe es anders aus. Die Frau sei ihm abgehauen und von den Kindern sei eines geschieden, ein anderes habe schon zwei Drogenentziehungskuren hinter sich und der dritte schreibe ihm jedes Jahr eine Postkarte, auf der stehe: Mach endlich

Schluss. Geblieben sei ihm jedenfalls die Selbsteinschätzung jenes Onkels: Alle diese Karrieren der Nachkriegszeit seien wie ein heller Saal, mit prunkvollen Lüstern und silbernem Besteck und rauschenden Kleidern, während in ihrem Privatleben immer nur eine düstere Kammer mit eingestürzten Balken und Spinnweben zu finden sei, immer diese zwei Räume, Karriere und Privatleben, der prunkvolle Saal und die düstere, modrige Kammer. Als der Jugendfreund kurz einen Schluck nahm und eigentlich fortfahren wollte, standen plötzlich alle auf, überraschend flink, als wollten sie diesen letzten Redseligen von sich schütteln, da er gar nicht zur lauen Sommerluft passte. Genau dann, als sie alle noch einmal vor die Tür auf die Veranda traten und über den Garten schauten, passierte es. Der Tag hatte sich von einer schüchternen Ankündigung zu einem Dämmerzustand gemogelt, aus dem es kein Zurück mehr gab. Die feuchte Luft drückte auf die aus dem Grau auftauchenden Konturen, man wusste nicht recht, waren die Farben, die man mit dem müden Blick herausschälte, Erinnerungen an Farbtöne, wie sie sein mussten, oder wurden sie schon im Heute wahrgenommen. Auf dem Tisch standen umgestürzte Flaschen, Teller, die von den fleißigen Abwaschenden nicht gefunden worden waren, ein Häuflein Reispfanne, an dem man sich übernommen hatte, ein halb mit Sekt gefülltes Glas, das zwischen zwei Sätzen abgestellt nicht mehr den Weg zurück in die gestikulierenden Hände gefunden hatte. Über allem schwebte ein Dunst, der sich mit feinen Tröpfchen auf die Gläser und die wie schwitzenden Porzellanteller geschlagen hatte, auch vom Sonnenschirm hingen tauschwer die Bahnen, und auf einmal sagte der Tischlersohn, schaut mal da, und dann sagte auch der Jugendfreund, schaut, da. Die Gesellschaft war sich wie gesagt im Nachhinein gar nicht mehr sicher, ob es diese Erscheinung tatsächlich gegeben hatte oder nicht, aber unten, über dem dunstüberzogenen Rasen, hinter den als gelb zu erahnenden Heckenrosen, auf dem staubigen Feldweg glitt in diesem Moment ein schwarzer Dreieckshut vorüber, darunter ein hell schimmerndes Clowngesicht, und ganz langsam hob die Gestalt auf dem Fahrrad, das man jetzt einigermaßen erkennen konnte, ihre Hand vom Lenker, schwenkte sie wie in Zeitlupe zwei, drei Mal hin und her, man sah kurz das goldene Metall des Saxophons aufblitzen, bevor die Gestalt von den geschnittenen Heckenrosen und einem geparkten Auto wieder verschluckt wurde. Alle hielten ein paar Sekunden die Luft an, bevor sie ihre starren Glieder regten, aber niemand sagte etwas. Jemand scharrte mit dem Fuß, irgendwo fiel ein Glas um und auf einmal

war von hinten die Stimme des Weißhaarigen zu hören, herrlicher Morgen, einfach herrlich, nicht wahr, übrigens, ist Ihnen Tschechow ein Begriff, er schaute in die Runde der ihn mit großen Augen anstarrenden Gäste, ich meine Tschechow, den Schauspieler, nicht den Schriftsteller, da gibt es doch noch einen Schauspieler, der mit ihm verwandt ist, schauen Sie nur, ein herrlicher Morgen. Er klopfte seine Oberschenkel ab, griff in die rechte Hosentasche und zog ein Streichholzbriefchen hervor. Mit seinen etwas knöchigen Fingern öffnete er das Briefchen, löste ein Streichholz aus der Reihe und hielt es an den braunen Streifen. Er zog die Hand ruckartig zurück und eine Flamme leuchtete auf. Behutsam führte er sie an die ausgegangene Zigarre in seinem Mund und sog an ihr, ein Mal, zwei Mal, bis der Tabak aufglomm.